

Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit?

Warum Gender Mainstreaming und woher kommt es?

Gender Mainstreaming erklärt sich nicht ohne weiteres von allein. Und das liegt nicht in erster Linie an dem englischen Wort, sondern an der neuen Perspektive, die diese Strategie einnimmt.

Sucht man nach angemessenen Umschreibungen findet man beispielsweise folgende auf der Homepage der Bundesregierung:

„Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.“¹

Ihren Ursprung hat die politische Strategie in der Frauenpolitik, und zwar auf der Ebene der Vereinten Nationen. Sie wurde bereits auf der 3. Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 als Strategie einer Frauenpolitik der UN vorgestellt und von der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 als Arbeitsplattform verabschiedet. Von dort fand sie Eingang in die Politik der Europäischen Union über das Vierte Aktionsprogramm zur Chancengleichheit aus dem Jahr 1995 und den Amsterdamer Vertrag 1996. 1999 erklärte die Deutsche Bundesregierung eine Verpflichtung für alle Ressorts, die Gleichstellung von Frauen und Männern bei allen politischen und normgebenden und verwaltenden Maßnahmen zu beachten.

Was ist Gender Mainstreaming?

Zugrundeliegende Idee von Gender Mainstreaming ist die Erkenntnis, dass eine neue Form der Geschlechterpolitik erforderlich ist, um die Gleichstellung der Geschlechter umfassender und nachhaltiger als bisher voran zu bringen. „Denn allein mit Formen und Maßnahmen der institutionalisierten Frauenpolitik auf der einen, wie mit Aktionen der Emanzipationsbewegungen auf der anderen Seite (wurden) die Strukturen geschlechtsbezogener Ungleichheiten nicht verändert ...“²

Gender Mainstreaming ist also ein weiteres Element zur Durchsetzung des politischen Auftrags, geschlechtsspezifische Benachteiligung in unserer Gesellschaft abzubauen bzw. zu verhindern. Diese Strategie gilt als Ergänzung der bisherigen Gleichstellungs- und Frauenpolitik, als konsequente Fortsetzung einer Politik zum Abbau von Benachteiligung und Diskriminierung wegen des Geschlechts. Sie erweitert deren Perspektiven und Durchsetzungsmöglichkeiten, sie stellt keinen Ersatz und völlig neuen Ansatz dar.

Die Erweiterung gegenüber der bisherigen Frauenpolitik besteht im Wesentlichen darin, dass die Perspektive der Gleichstellung bzw. der geschlechtsspezifischen Benachteiligung sich grundsätzlich auf Frauen und Männern bezieht. Daraus zu schließen, damit ginge quasi eine Neutralisierung des Problems einher, da für beide Geschlechter jeweils unterschiedliche Benachteiligungen zu reklamieren seien, wäre allerdings verfehlt. Denn Gender Mainstreaming lenkt den Blick noch stärker als bisherige Frauenpolitik auf die Strukturen, die soziale Ungleichheit - verteilt nach Geschlecht - hervorbringen und verstärken. Diejenigen, die solche Strukturen durch ihre Entscheidungen gestalten können, sollen diese im Sinne der Gleichstellung verbessern.

»Der Arbeitsmarkt weist eine geschlechtsspezifische Teilung auf, wobei sich Frauen und Männer jeweils in bestimmten Berufen und Branchen konzentrieren.«

Als maßgebliche Strukturen sozialer Ungleichheit gelten neben der Bildungsbeteiligung, die Beteiligung am Arbeitsmarkt bzw. die Einkommensverteilung sowie die politische Partizipation. Insbesondere im Bildungsbereich zeichnet sich, gemessen an den Schulabschlüssen, allmählich eine Benachteiligung von Jungen ab. Von dieser Tatsache abgesehen zeigen aber aktuelle Daten³, dass insgesamt noch immer von einer benachteiligten Stellung von Frauen gegenüber Männern in der deutschen Gesellschaft gesprochen werden muss. Gleichzeitig sind allerdings Tendenzen erkennbar, die zu Angleichungen führen bzw. zusätzliche Differenzierungen erfordern. So ist beispielsweise eine gut ausgebildete Frau in Westdeutschland in einem zukunftsträchtigen Angestelltenberuf heute deutlich besser gestellt als ein älterer Industriearbeiter in Ostdeutschland.

Nicht zuletzt stellt der Querschnittsansatz eine neue Qualität der Gleichstellungspolitik dar. Denn zukünftig sollen sich alle politischen Ressorts der Aufgabe stellen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen. Gerade dieser Aspekt bietet für Jugendarbeit, die sich jugendpolitisch versteht, einen zusätzlichen An-

satzpunkt. Denn Jugendarbeit sieht sich nicht zuletzt beim Thema Geschlechtergerechtigkeit bisher immer wieder mit der eigentlich unlösbaren Aufgabe konfrontiert, soziale Probleme mit Mitteln der Pädagogik zu bearbeiten, wohlwissend, dass die verursachenden Faktoren für diese Probleme außerhalb ihrer Möglichkeiten liegen. Gender Mainstreaming verfolgt hier explizit andere Strategie.

Gender Mainstreaming ist eine also eine Strategie staatlicher Politik und Verwaltung. Methoden der Durchsetzung sind juristische und administrative Verfahren, durch die Gesetze verändert, Verwaltungsvorschriften erlassen und Förderrichtlinien formuliert werden, und zwar im Geiste einer administrativen Leitbildfunktion von oben nach und „Top-down“. Die Querschnittsperspektive erfordert es, alle Fachpolitiken und alle Verwaltungsressorts, eben nicht nur die vermeintlich einschlägigen „Jugend, Frauen und Familie“ zu verpflichten. Die Organisations- und Verfahrensperspektive betont die Notwendigkeit, Entscheidungen und ihre Abläufe auf ihre Ziele und Ergebnisse hin zu optimieren bzw. zu kontrollieren. Und Gender Mainstreaming erweitert die Perspektive auf beide Geschlechter. Die Strategie soll dazu führen, dass andere, zusätzliche Politikbereiche, die ggf. direkt auf Benachteiligungsstrukturen Einfluss nehmen können, verantwortlich werden, die tatsächlich Verantwortlichen einer Organisation - top-down - als Akteure angesprochen werden, und politische Entscheidungen und deren Umsetzung mit Verfahren der Zielüberprüfung, der Erfolgskontrolle in Verbindung gebracht werden.

»Die geschlechtsspezifische häusliche Arbeitsteilung vertieft sich wieder - so wird das im Westen beliebteste Modell für Eltern (einer Vollzeit-einer Teilzeit) von Müttern kleiner Kinder nun auch im Osten mehrheitlich als das bevorzugteste angesehen.«

Was hat Gender Mainstreaming mit der Praxis der Jugendarbeit zu tun?

Jugendarbeit wird öffentlich gefördert, ist also Adressat von politischen Entscheidungen. Eine Politik, die sich dem Gender

Gender Mainstreaming

ist

- eine Strategie zur Beseitigung von solchen gesellschaftlichen Strukturen, die geschlechtsspezifische Benachteiligung verfestigen;
- Adressaten und Akteure sind diejenigen, die diese Strukturen repräsentieren und verändern können;
- eine Strategie zur Organisationsentwicklung und Strukturveränderung;
- Es geht um Bereiche, in denen ein hierarchisches Organisationsprinzip zur Funktionserfüllung notwendig ist.

ist nicht

- eine pädagogische Aufgabenstellung, da die maßgeblichen Benachteiligungsstrukturen nicht in pädagogischen Aufgabenbereichen mit pädagogischen Mitteln verändert werden;
- eine Aufgabe, die den Betroffenen selbst zukommt;
- eine Aufgabe der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung;
- dort wo andere Prinzipien notwendig sind, kann top-down schädlich sein.

die gesellschaftliche Aufgabe der Gleichstellung dort angekommen, wo sie bisher häufig großzügig übersehen, als Nischenthema, als „Minderheitenschutz“, als pädagogische Aufgabe behandelt und damit in ihrer Bedeutung reduziert wurde. Das heißt, die geschlechtsspezifische Jugendarbeit ist natürlich ein wichtiges Element zur Schaffung von Gleichberechtigung, ist aber etwas anderes als Gender Mainstreaming, kann folglich auch nicht von ihr ersetzt oder abgelöst werden.

Aber Jugendarbeit ist nicht nur pädagogische Praxis, sondern auch als Organisation zu verstehen bzw. die Träger der Jugendarbeit sind Organisationen, und diese sollten sich mit den Fragen und Anforderungen auseinandersetzen, die

»Frauen, Männer und das Web-Männer und Frauen legen ein sehr unterschiedliches Wahrnehmungsmuster an den Tag: Frauen schauen stärker auf Textelemente, Männer achten besonders auf Bildmaterial.«

Mainstreaming verpflichtet, kann Aufklärung erwarten und abfragen, inwieweit die öffentlichen Mittel auch im Sinne des Auftrags der Gleichstellung verwendet werden. Diese Anforderung ist in der Jugendarbeit bzw. der Jugendhilfe allerdings nicht neu, denn im KJHG § 9, Abs. 3 ist dieser Auftrag bereits als Querschnittsaufgabe für die Jugendhilfe formuliert. Diese erhält durch eine Politik des Gender Mainstreaming im Jugendhilfebereich aber zusätzliche Relevanz.

Die geschlechtsspezifische Jugendarbeit, die Mädchenarbeit, die Jungenarbeit, die sich u.a. auch auf diese gesetzliche Grundlage beruft, mit Gender Mainstreaming gleichzusetzen, würde allerdings dazu führen, die notwendige Eigenständigkeit und Andersartigkeit dieser pädagogischen Praxis trotz vergleichbarer Zielsetzung zu vernachlässigen. Gleichzeitig würde dies die eigentliche Fortschrittlichkeit von Gender Mainstreaming unterlaufen. Denn mit dieser Strategie ist

die Gender Mainstreaming Strategie herausfordert: Wie wirken sich die Entscheidungen, die getroffen werden, auf die Aufgabe der Gleichstellung aus? Ist das Ziel der Gleichstellung und des Abbaus von geschlechtsspezifischen Benachteiligungen im Organisationsleitbild verankert, werden entsprechende Schritte zur Umsetzung verankert? Gibt es entsprechende Controlling- und Qualitätssicherungsverfahren? Ist die Zusammensetzung des Personals geschlechtergerecht? Gehören Genderkompetenzen zum Anforderungsprofil? Gibt es entsprechende Qualifikationsangebote? Ist Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechtersensibilität konzeptionell querschnittshaft verankert? U.v.m.⁴

Da sich in Jugendarbeit pädagogisches Handeln und Organisationshandeln häufig miteinander vermischen, wie zum Beispiel bei der Arbeit mit und in ehrenamtlichen Gremien, oder weil Pädagogen organisatorische Rahmenbedingungen gestalten, bestätigt die Strategie des Mainstreaming, was in der Jugendarbeit seit geraumer Zeit als Standard – allerdings mit der Konzentration auf die Zielgruppe der Mädchen - gilt:

Jugendarbeit mit Mädchen ist gleichzeitig eigenständige Aufgabe wie als Querschnittsbereich zu begreifen und zu praktizieren. Und das bedeutet, dass sich Jugendarbeit in allen ihren Bereichen, Strukturen, Ebene kontinuierlich mit ihren Adressaten und Adressatinnen beschäftigen und selbst kontrollieren muss.

Fazit

Gender Mainstreaming verlangt von Organisationen, die eigenen Aufgaben und die über eigene Entscheidungen zugänglichen Steuerungsmittel mit dem Ziel der Gleichstellung von Mädchen und Frauen, Jungen und Männern zu verbessern und zu präzisieren. Dies gilt im Wesentlichen für: Die Verwendung von Ressourcen (z.B. Finanzen), das Personal, Entscheidungs-

träger / Gremienzusammensetzung, Inhalte/ Programme.

Gender Mainstreaming kann somit zu Transparenz und Rechenschaft darüber führen, wie die aktuelle Praxis der eigenen Organisation ist, welches konkrete Gleichstellungsziel für die Organisation gelten soll, und wie mit den vorhandenen Steuerungsmitteln dazu beigetragen werden kann. Gender Mainstreaming bietet im Wesentlichen eine Chance, die bisher frauenpolitisch eingebrachten Veränderungen abzusichern, zu bestätigen und auszuweiten.

Jugendarbeit in ihren vielfältigen Organisationsformen kann und sollte sich aus diesem Prozess nicht herausnehmen, zumal sie eigentlich der gesellschaftliche Bereich ist, in dem die Aufgabenstellung besonders breit schon verankert ist. Die Ausweitung auf beide Geschlechter bietet gerade für pädagogische Praxis interessante und notwendige Herausforderungen. Strukturell-organisatorisch wird es allerdings nach wie vor häufig darum gehen, die Strukturen so zu verändern, dass eine Benachteiligung von Frauen reduziert wird.

Gender Mainstreaming ersetzt nicht die pädagogische Praxis der Jugendarbeit mit Mädchen oder mit Jungen. Im Gegenteil, diese ist ein wichtiges Element im Rahmen eines Organisationsentwicklungsprozesses in der Jugendarbeit, der Gleichstellung zum Ziel hat. Da in der Jugendarbeit organisatorische und pädagogische Aufgaben häufig miteinander verknüpft sind, bestätigt Gender Mainstreaming aber die Notwendigkeit geschlechtsdifferenzierter und geschlechtersensibler pädagogischer Arbeit.

Gender Mainstreaming kann Probleme der pädagogischen Praxis nicht lösen. Welches aktuelle und erfolgreiche Konzepte sind, um geschlechtergerecht zu arbeiten, ob und wie diese Praxis bei den Adressaten und Adressatinnen ankommt bzw. auf Bedarf trifft, ob es geschlechtshomogene Gruppen oder Räume geben soll, welche Angebote passend sind ...? Das alles sind pädagogische Fragen, die nicht durch Entscheidungsorganisation beantwortet werden können und den Akteuren einer Gender Mainstreaming Strategie nicht überlassen werden dürfen. Die situations- und adressatenbezogene Antwort liegt in der Kompetenz der pädagogisch Handelnden.

¹ www.gender-mainstreaming.net

² Meyer D., v. Ginsheim G. (2002), Gender Mainstreaming – ein Angebot, SPI Berlin, S.11

³ Klenner, Ch. (2002), Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland.In: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 33-34, S. 17 – 28)

⁴ vgl. Meyer, D., v. Ginsheim, G. (2002)

Martina Liebe
Bayerischer Jugendring

Landeshauptstadt München

Gender Mainstreaming: ein Thema im Sozialreferat?

Infolge der Vierten Weltfrauenkonferenz von 1995 in Peking, auf der 189 Staaten eine Vereinbarung zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft unterschrieben haben, wurde von der EU zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit eine Doppelstrategie für die Mitgliedsländer gefordert, wie sie im Amsterdamer Vertrag festgelegt ist.

Zu der bisher erfolgten und auszubauenen Mädchen- und Frauenförderung in allen gesellschaftlichen Bereichen wurde der Ansatz des Gender Mainstreaming diskutiert, da durch die bisher erfolgten Maßnahmen in diesem Bereich keine strukturellen Veränderungen zu verzeichnen sind.

1997, 1999 und 2000 erfolgten wichtige und rechtsverbindliche Beschlüsse zum Gender Mainstreaming als Ergänzung zum Amsterdamer Vertrag. Seither hat die Doppelstrategie von Mädchen- und Frauenförderung sowie Gender Mainstreaming den Status einer EU-Richtlinie, nach der bei allen Aktivitäten der Europäischen Gemeinschaft Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern ist (Artikel 3.2. EG-Vertrag). Diese Zielsetzungen beziehen sich auf Entscheidungsprozesse und strukturelle Rahmenbedingungen in allen Lebens-/Politikbereichen.

»In den nationalen Parlamenten der EU ist der Anteil der Frauen angestiegen - er liegt inzwischen über einem Fünftel. Nur in Schweden und Norwegen gibt es eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter (Frauenanteil 40%), in Dänemark, Finnland, Island und den Niederlanden beträgt der Frauenanteil etwa 30%, in Frankreich, Griechenland, Irland und Italien liegt der Frauenanteil unter 15%.«

Im Juni 1999 hat sich auch die Bundesregierung durch Kabinettsbeschluss verpflichtet, Gender Mainstreaming als Strategie und Methode zur Verbesserung der Gleichstellung von Frauen und Männern neben der weiterhin notwendigen Mädchen- und Frauenförderung einzuführen.

Gender Mainstreaming bezeichnet den Prozess hin zur Gleichstellung von Frauen und Männern, während dessen Handlungsstrategien entwickelt werden, um die Geschlechterperspektive in der Gesamtpolitik zu verankern. Dies bedeutet die Entwicklung, Organisation und Evalu-

ierung von politischen Entscheidungsprozessen und Maßnahmen so zu betreiben, dass in jedem Politikbereich und auf allen Ebenen die Ausgangsbedingungen und Auswirkungen auf die Geschlechter berücksichtigt werden, um das Ziel einer tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern erreichen zu können. Dieser Prozess soll Bestandteil des normalen Handlungsmusters aller Ressorts und Organisationen werden, die an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sind (Begriffsdefinition des Europarates 1998, Seite 14).

Der strategische Ansatz des Gender Mainstreaming reagiert auf das hierarchische Verhältnis der beiden Geschlechter, also die sozialen und kulturellen Geschlechterrollen. Grundlegend ist die Überzeugung, dass die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen als veränderbar angesehen werden.

Aufgrund der Analyse, dass im Sozialreferat Frauen in ihrem beruflichen Fortkommen behindert werden, wurde im Stadtjugendamt ein Koordinationsgremium Gleichstellung beauftragt, einen Maßnahmenkatalog zum Abbau der Geschlechterhierarchie zu entwickeln. Infolge der erarbeiteten Strategien wurde für die Koordination der Durchführung dieser Maßnahmen eine Mitarbeiterin des Stadtjugendamtes mit einem Stundenkontingent beauftragt. Sie hatte acht Wochenstunden zur Verfügung, um u. a. die Amtsleitung in Gleichstellungsfragen zu beraten. In einem ersten Schritt wurden Ziele zur Gleichstellung von Frauen und Männern im Stadtjugendamt formuliert und

»Wenn Frauen einer Beschäftigung nachgehen, verdienen sie weniger als Männer; Frauen stellen 77% der Niedriglohnbezieher.«

in einem Zielkatalog zusammengefasst. Als eine Folge des Reformprozesses im Stadtjugendamt hat sich herausgestellt, dass Geschlechterhierarchien unverändert bestehen und durch den Veränderungsprozess auch nicht berührt worden sind.

»Sogar der Euro hat eine geschlechtsspezifische Dimension. Frauen sind weniger begeistert von der Einführung einer einheitlichen Währung als Männer und fühlen sich weniger gut informiert. Frauenzeitschriften in Belgien, Italien und Deutschland haben dieses Untersuchungsergebnis aufgegriffen und unterstützen die Frauen mit gezielten Informationen zum Thema „Euro“.«

Daraus resultierend fand eine Seminarreihe „Männer und Frauen im Management“ statt, wo männliche Führungskräfte des Amtes in zwei Veranstaltungen diskutierten und reflektierten und in einer dritten männliche und weibliche Führungskräfte gemeinsam eine kritische Bestandsaufnahme vornahmen und Perspektiven für das weitere Vorgehen entwickelten.

Im Stadtjugendamt wurde Ende April 2002 das Thema Gender Mainstreaming als verbindliche Strategie beschlossen. Als Startimpuls gab es im „Forum Jugendhilfe“ eine Fachveranstaltung mit Barbara Stiegler mit dem Thema „Wie kommt der Gender in den Mainstream“. Seitdem ist in jeder Abteilung ein erster konkreter Einstieg erfolgt und es wurden Zielvereinbarungen mit den jeweiligen Leitungen geschlossen. Zudem werden für jede Abteilung konkrete Ziele und überprüfbare Vereinbarungen entwickelt, die vorhandenen Führungsgespräche wie Mitarbeitergespräch (auch mit Mitarbeiterinnen) oder Führungsdialo genutz und Fortbildungsveranstaltungen konzipiert und durchgeführt.

Insbesondere soll das Kommunikationsverhalten von und zwischen Männern und Frauen kritisch reflektiert und verändert werden. Durch Personalentwicklungsplanung sollen die Chancen von Frauen für Führungspositionen verbessert werden.

Bei den vielen Anforderungen im Stadtjugendamt, Umbau statt Ausbau, Neues

Steuerungsmodell, Qualitätsmanagement, Umstrukturierungsmaßnahmen, um nur einige zu nennen, ist dies nun noch ein weiteres Thema, das zudem nicht nur auf der inhaltlichen Seite ansetzt, sondern ein gehöriges Maß an Selbstreflexion und

»Teilzeitarbeit wird von der Gesellschaft eher den Frauen zugeschrieben, für Männer wird sie weniger akzeptiert.«

Kritik verlangt. Voraussetzung – und nur dann kann G.M. funktionieren – ist, dass beide Geschlechter sich auf einen Diskurs zum Thema Geschlechtergerechtigkeit einlassen.

Wirksam kann Gender Mainstreaming nur im Rahmen der Doppelstrategie werden, das heißt sie darf nicht auf Kosten der Mädchen- und Frauenförderung eingeführt werden.

Silke Vlecken
Beauftragte für die Belange von Mädchen und jungen Frauen
Klaus Schwarzer
Beauftragter für die Belange von Jungen und jungen Männern
Beide Autoren:
Sozialreferat / Stadtjugendamt LH
München

Jungenarbeit – Mädchenarbeit – Koedukation

Arme Jungs?!

Die Jungs können einem schon leid tun – nix wie Ärger und Stress den ganzen Tag!

Nach der Schule treffen sich ein paar Freunde und wollen auf der Wiese hinter den Häusern Fußball spielen, nach spätestens 20 Minuten steht der Hausmeister vor ihnen, macht Stress und vertreibt sie.

Auf der Leopoldstraße, allgemeine Verkehrskontrolle. Zwei Autos mit Fahrerinnen werden durchgewinkt, das nächste Fahrzeug mit einem etwa 20-jährigen Fahrer türkischer Herkunft wird rausgeholt, großes Programm mit Alkoholtest und Verbandskasten usw.

WehrPFLICHT für Männer, das RECHT auf Wehrdienst für Frauen.

Auf dem Pausenhof der Schule ist wieder mal ein Gerangel, zwei der Schüler verlassen - nachdem sie den Anschiss der Pausenaufsicht kassiert haben - mit blutigem Knie und blutender Nase den Platz. Am Nachmittag bekommen sie noch mal Ärger mit der Mutter, am Abend ein weiteres Mal mit dem Vater. Beide beteuern jedes Mal, dass sie nichts dafür könnten und die anderen sie angegriffen hätten.

»Wohin der Geschlechterkampf führt: Männer landen als überflüssiges Geschlecht in der Gosse, Frauen werden zu Cyberbitches im Chfessessel, und Kinder sterben aus.«
(Trendforscher Matthias Horx)

Im Jugendtreff sind ein paar attraktive Mädchen, ein Besucher will auf sich aufmerksam machen – zieht eine Show ab. Die Mädchen kichern und kommentieren sein Verhalten. Er setzt noch eins drauf, die Mädchen stacheln noch etwas weiter – das Ende vom Lied: der Junge bekommt Ärger mit dem Team, weil er masiv im offenen Treff stört. Die Mädchen

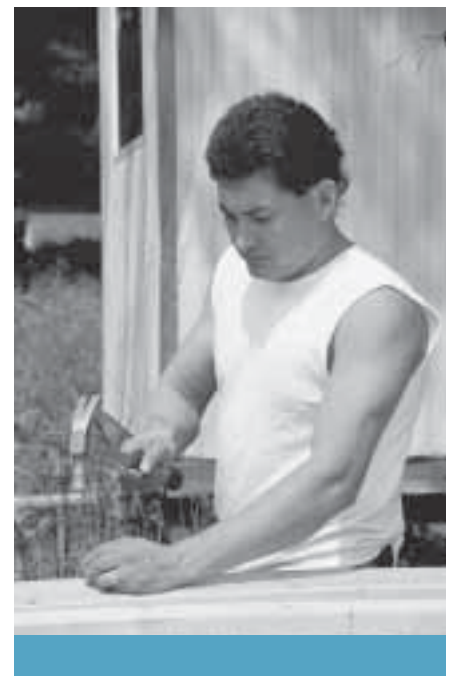
»Nach wie vor bestehen erhebliche geschlechtsspezifische Lohnunterschiede, die Beschäftigungsquote der Frauen liegt noch immer 18 Prozentpunkte unter der der Männer.«

lassen ihn daraufhin links liegen und erklären, dass sie mit einem, der nur Ärger macht, nichts zu tun haben wollen, der Rest der Clique lästert über den blöden Auftritt des Jungen, und sie versuchen ihrerseits ihr Glück bei den Mädchen.

1997 wurde der Vater eines 15-Jährigen verurteilt, der den Anführer einer Jugend-Gang niedergestochen und lebensgefährlich verletzt hat. Diese Jugend-Gang hatte den Sohn des jetzt Verurteilten mehrfach bedroht, erpresst und schwer zusammengeschlagen. Der Vater hatte das Gefühl, dass die Polizei und die Gesellschaft dem Problem nicht gewachsen sind!

Im Bereich der Gewaltdelikte ist sowohl der typische Täter als auch das Opfer männlich, betrunken und polizeibekannt. Das Alter liegt zwischen 14 und 25 Jahren und dies hat sich im Laufe der letzten 30 Jahre nicht geändert. Weibliche Personen sind bei diesen Delikten kaum beteiligt. Als Täterinnen kommen sie praktisch so gut wie nicht vor, als Opfer sind sie etwa zu 16 Prozent betroffen.

Paul (oder Yunus) ist 15, ein ruhiger netter Typ, der auch mal anderen hilft, er hat auch zwei gute Freunde. Er kennt die Regeln im Jugendtreff, hält sich meistens an sie, und wenn er mit Regeln nicht klar kommt, diskutiert er auch mal mit dem Team darüber, versucht sie vielleicht sogar zu verändern. Manchmal ist er wegen der „Nebenwirkungen“ der Pubertät



etwas unsicher, vor allem die Pickel machen ihm zu schaffen, heimlich hat er sich jetzt mal Clerasil besorgt, vielleicht hilft das ja etwas. Er steht auf Naime (oder Andrea), deren Bruder und dessen Freunde haben ihm aber unmissverständlich klar gemacht, dass da gar nichts läuft, weil er Deutscher (oder Türke) ist.

Ein Scheißspiel.

Jungen wie Mädchen haben - neben den vielen Problemen, die sie gemeinsam haben - auch ihre jeweiligen eigenen Probleme. Die Sicht auf nur eine Seite verstellt den Blick fürs Ganze.

**Jungenarbeit
Mädchenarbeit
Koedukation**

Andreas Schmiedel
Jungenbeauftragter KJR



Gender Mainstreaming und Mädchenarbeit

Der *Widerspruch zwischen Bildern und Realitäten*

Gender Mainstreaming kann Mädchenarbeit nicht ersetzen, jedoch ergänzen und unterstützen. Die Bilder, die über Mädchen und Frauen in den Medien und in der Öffentlichkeit präsent sind, vermitteln oftmals den Eindruck von bereits erreichter Gleichberechtigung der Geschlechter.

Benachteiligungen aus der bestehenden Geschlechterhierarchie werden zunehmend geleugnet und als individuelles Problem dem einzelnen Mädchen/der Frau überantwortet, wenn sie sich im Gleichheitsmythos nicht wiederfindet, ihre Chancen in der Gesellschaft nicht erkennen kann, an gesellschaftlichen Strukturen der Entwertung von Weiblichkeit leidet.

»Frauen sind eher bereit, ihren Beruf zugunsten der Familienarbeit einzuschränken. Für junge Männer stellt sich oft erst gar nicht die Frage - sie fühlen sich wie selbstverständlich für das Familieneinkommen zuständig.«

Dieser Individualisierungsdiskurs gemeinsam mit der Rede von der Pluralisierung – „anything goes“ – sowie der zunehmenden Leugnung der Systematik von Geschlechtsrollenzuweisungen belastet Mädchen und junge Frauen heute mehr denn je und verweigert ihnen zugleich den Raum zur Thematisierung ihres Erlebens und ihrer Wahrnehmung.

Einigkeit besteht allgemein in der Analyse, dass geschlechtshierarchische Strukturen trotz aller Modernisierungen unverändert wirken, jedoch subtiler in Erschei-

nung treten und durch die neuen Mädchenbilder und die Ideologie der Gleichberechtigung („es kommt nur auf Dich an“) verdeckt werden. Die gesellschaftliche Wirklichkeit verweist Mädchen und Frauen immer von neuem auf die Grenzen ihrer Freiheit, auf die weiterhin bestehende Geschlechterhierarchie mit der grundlegenden Abwertung von Frauen, auf das daraus resultierende scheinbare Recht von Jungen und Männern, Mädchen und Frauen zu definieren, einzuschränken, zu entwerten, und zuzurichten. Modediktate und Schönheitsnormen plagten Mädchen unendlich und hindern sie an selbstbestimmter Entfaltung und einem unbeschädigten Leben.

»Für die Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in Erziehung, Bildung und Ausbildung“ wird zu einer Zeit beteuert, in der nun auch einem desinteressierten Beobachter aufgegangen sein wird, dass spätestens seit den PISA-Ergebnissen im Dezember 2001 eher eine Förderung der Jungen anstünde. Denn „es seien die Knaben, die Deutschland im Weltmaßstab so tief runterziehen, dass Politiker seit Monaten von einer neuen Bildungskatastrophe sprechen.“ (Spiegel-Online, 7.10.2002)

Perspektiven für die Mädchenarbeit im Gender Mainstreaming

Das politische Konzept des Gender Mainstreaming will eine Basis dafür schaffen, die Wahrnehmung der Geschlechter, ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Situationen und des Prozesses, in dem sich Geschlechterrollen und Geschlechterhierarchie im Prozess des Doing Gender herausbilden, zu schärfen, um am Ende Geschlechterpolaritäten überwinden zu können. Mädchen- und frauenspezifische Arbeit hat hier viel Vorarbeit geleistet und gemäß der europäischen Richtlinie des Gender Mainstreaming soll dieses Instrument die bisherige Arbeit ergänzen, darf sie jedoch nicht ersetzen. Mittlerweile gibt es jedoch Tendenzen, Mädchen- und Frauenarbeit gerade unter Berufung auf Gender Mainstreaming abzuschaffen, was ein deutlicher Verstoß gegen die Richtlinie bedeutet.

Mädchenarbeit hat vor allem in der offenen Jugendarbeit z.T. sehr differenzierte Ansätze entwickelt, um der Lebensrealität von Mädchen gerecht zu werden und sie im Hinblick auf Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein, Abwehr von Gewalt und die Entfaltung ihrer Fähigkeiten in vielfältiger Weise zu unterstützen. Die Analyse zeigt jedoch, dass Mädchenarbeit insgesamt randständig geblieben ist, dass Jugendarbeit im Kern koedukativ und

»Frauen und Männer sind unterschiedlich mobil: öffentliche Verkehrsmittel werden in erster Linie von Frauen genutzt. Frauen verfügen für den alltäglichen Gebrauch wesentlich seltener über ein Auto als Männer.«

dabei im wesentlichen an Jungen ausgerichtet geblieben ist. Auch im engeren Bereich der Jugendhilfe, z.B. in der Erziehungshilfe, hat sich ein geschlechtsspezifischer Ansatz noch keineswegs durchgesetzt, ja herrscht Koedukation immer noch als bestimmendes Prinzip vor, der Schutz von Mädchen findet keine oder viel zu wenig Berücksichtigung. Es besteht also über die notwendige Bestätigung der bestehenden Mädchenarbeit hinaus noch erheblicher Entwicklungsbedarf, um Bedürfnissen von Mädchen und dem Gebot der Gleichberechtigung gerecht zu werden. Insofern kann Gender Mainstreaming Mädchenarbeit keinesfalls ersetzen, kann sie ergänzen und verstärken – wie es in der europäischen Richtlinie auch vorgesehen ist.

Mädchenspezifischer Arbeit wird von vielen Mädchenforscherinnen angesichts moderner Entwicklungen und Diskussionen insgesamt sogar eher ein Zuwachs an Bedeutung denn eine Minderung zugeschrieben. Es gilt zukünftig mit einer erhöhten Achtsamkeit gerade auf die widersprüchlichen Anforderungen an Mädchen und ihre Wahrnehmungen angemessen einzugehen:

- Die Wahrnehmung der Mädchen von der gesellschaftlichen Realität, die sie immer noch entwertet, bestätigen und sie dennoch nicht als Opfer festzuschreiben,
- Bewältigungsformen zulassen und stützen, auch wenn sie provozierend und für Erwachsene oft schwer auszuhalten sind,
- die Stärke von Mädchen sehen und fördern, aber destruktives Machtverhalten erkennen und positiv umlenken,
- mehr Experimentierfelder und Freiräume denn je eröffnen, Solidarität unter Mädchen fördern, Widersprüche aushalten, Überschreitung von Begrenzungen zulassen und ermöglichen.

Für die Mädchenarbeit stellt sich die Aufgabe, Orientierungen in den gesellschaftlichen Veränderungen, Ansprüchen und Widersprüchen zu vermitteln, Handlungsformen auszuprobieren, Freiraum zu schaffen zur Selbstdefinition, zum positiven Umgehen mit Widersprüchen, Bildern, Normen, Erwartungen und Erfahrungen. Somit handelt es sich um konkrete Lebenshilfe in einer gesellschaftlichen Realität, die – pluralisiert, individualisiert und medialisiert – mit jeweils neuen Ausblendungen belegt ist und unter vordergründig modernisierten Lebensbedingungen alte geschlechtshierarchische Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen von Dominanz und Verfügbarkeit produzieren. Mehr denn je erscheint es daher notwendig, den konkreten Erlebnisweisen und Erfahrungen der Mädchen Raum zu geben und von ihnen auszugehen, ihnen nicht mit wieder neuen Ansprüchen und Anforderungen zu begeben.

Anita Heiliger,
Deutsches Jugendinstitut München

Zum Weiterlesen:
Anita Heiliger: *Mädchenarbeit im Gendermainstream. Ein Beitrag zu aktuellen Diskussionen*, München 2002



Andrea Warscher war für uns im Internet unterwegs.

Literatur und Links zum Thema

Nur eine kleine Auswahl...

Betrifft Mädchen; Heft 3-02, Themenschwerpunkt:

Love me gender - Gender Mainstreaming und Mädchenarbeit,
Münster 2002,
www.betrifftmaedchen.de

Die Bundesregierung,
www.gender-mainstreaming.net

Erbe, Birgit:

Kommunale Haushaltsplanung aus einer Geschlechterperspektive,
herausgegeben von der Gleichstellungsstelle für Frauen der LH München,
München 2003 (im Erscheinen)

Ginsheim, Gabriele v./ Meyer, Dorit (Hrsg.):

Gender Mainstreaming neue Perspektiven für die Jugendhilfe,
herausgegeben von der Stiftung SPI (Sozialpädagogisches Institut Berlin),
Berlin 2001,
www.stiftung-spi.de

Ginsheim, Gabriele v./ Meyer, Dorit:

Gender Mainstreaming Zukunftswege der Jugendhilfe - ein Angebot,
herausgegeben von der Stiftung SPI (Sozialpädagogisches Institut Berlin),
Berlin 2002,
www.stiftung-spi.de

Heiliger, Anita:

Mädchenarbeit im Gendermainstream,
München 2002

Kommunalpolitische Schriftenreihe,
Heft Nr. 8 / 9-02, Themenschwerpunkt:
Gender Budget. Grundlagen, Hintergründe, Handlungsmöglichkeiten. Eine Einführung in die geschlechtergerechte Analyse und Gestaltung des Kommunalhaushalts.

Herausgegeben von der Petra-Kelly-Stiftung,
Bamberg/ München 2002,
www.petra-kelly-stiftung.de

Sozialmagazin, Heft 11/2002, Titelthema:

Sozialmanagement und Gender Mainstreaming
Weinheim 2002

Stiegler, Barbara:

Gender Perspektive, bürgerschaftliches Engagement und aktivierender Staat,

http://library.fes.de/pdf-files/stab_sabteilung/01355.pdf